

»Damit meint er wohl mich«, sagte Frau Mendle zu ihrer Enkeltochter.

Überrascht trat er aus dem Schatten der Pflanze. »Was wollen Sie noch hier?«, schnauzte er Melanie an.

Melanie schluckte. »Meine Tasche«, antwortete sie so fest, wie es ihre Gefühlslage erlaubte.

»Was für eine Tasche?«

»Die Tasche meiner Enkelin. Sie steht in Ihrem Büro neben dem Stuhl, auf dem sie gesessen hat, als Sie ihr an den Busen gegripscht haben.«

Er spielte den Überraschten. »Ich verbitte mir solche absurden Anschuldigungen!« Er spielte schlecht.

»Wenn meine Enkelin sagt, dass Sie ihr unter die Bluse gegriffen haben, stimmt das auch.«

»Solche haltlosen Unterstellungen muss ich mir nicht anhören. Verlassen Sie meine Räume!« Mit jedem Wort war er lauter geworden.

Im Gegensatz zur Enkeltochter wich die Großmutter keinen Millimeter zurück. »Erst die Tasche.«

Drei schnelle Schritte und er war bei ihr, um sie Richtung Ausgang zu schubsen. Während sie rückwärts strauchelnd versuchte, das Gleichgewicht zu halten, beschimpfte er sie und Melanie auf unflätige Weise.

Reflexartig griff Melanie ihrer Großmutter von hinten unter die Arme und vermied so ihren Sturz. »Es macht keinen Sinn, mit diesem Arschloch zu reden, Omi.« Ehe sie jedoch Helm und Motorradjacke an sich nehmen konnte, hatte Herr Birkhahn schon beides vom Garderobenständer gerissen. Er eilte mit Melanies Sachen hinaus auf den Flur, schleuderte sie den Treppenschacht hinunter, um schließlich wutschnaubend an ihnen vorbei in sein Büro zurückzukehren. Krachend fiel seine Tür ins Schloss.

»Komm, es macht keinen Sinn.« Melanie zog ihre Großmutter hinter sich her. Zum zweiten Mal an diesem Tag wollte sie keine Sekunde länger in der Nähe dieses Mannes bleiben.

»Und deine Tasche?«, fragte Frau Mendle vor dem Aufzug.

»Ist ersetzbar!«, stieß Melanie hervor.

Unten angekommen, sammelten sie Jacke und Helm auf. Als sie das Gebäude verließen, schlug Melanies Tasche nur Zentimeter vor ihnen auf dem Gehweg auf. Die Beschimpfungen, die von oben auf sie herunterhagelten, waren eines Mannes mit Hochschulabschluss nicht würdig. Sie eilten zum Cabrio. Nur noch weg hier. So zittrig, wie sich Melanie noch immer fühlte, zog sie nicht einmal in Erwägung, aufs Motorrad zu steigen und selbst zu fahren.

Auch ihre Großmutter war im Moment nicht unbedingt die Ruhe selbst. Sonst hätte sie nicht zweimal ihre Handtasche nach dem Schlüssel durchsucht, ehe ihr wieder einfiel, dass sie nur am Türgriff zu ziehen brauchte, sobald sich der Hightech-Schlüssel in der Nähe befand.

Die beiden waren noch immer mit ihren Gurten beschäftigt, als Frau Mendle im Rückspiegel den choleralen Architekten erkannte. Mit hochrotem Gesicht stürmte er auf sie zu. »Ich fasse es nicht. Wie dumm ist der Kerl denn?«

Mit Panik im Gesicht blickte Melanie nach hinten. »Mach schnell, Omi. Fahr los!«

Birkhahn brüllte laut genug, dass Frau Mendle ihn auch im Auto gut verstehen konnten. Sie solle ihre Scheißkarre wegfahren, ehe er den Wagen zu Klump trete. Sie presste den Startknopf. »Ist der Motor jetzt an oder nicht?«, fragte sie ihre Enkeltochter.

Ehe Melanie antworten konnte, griff ihre Großmutter nach dem Schalthebel, schob ihn um eine Position nach hinten, nahm ihren linken Fuß vom Pedal und drückte mit dem rechten das Gaspedal bis zum Bodenblech durch. Wie ein Geschoss raste der Wagen rückwärts. Ein dumpfer Schlag und der Architekt flog übers Auto hinweg durch die Luft.

»OMI!«

Frau Mendle brachte den Wagen am Ende des Parkplatzes zum Stehen. Mit ungläubigen Augen blickte sie zunächst auf ihre Enkeltochter, dann auf den Schalthebel, welcher die Position des Rückwärtsganges innehatte. »Was habe ich nur falsch gemacht?« Schließlich schaute sie nach vorn, wo Herr Birkhahn in etwa dreißig Metern Entfernung mit seltsam gekrümmten Gliedmaßen reglos auf dem Asphalt lag. Es machte den Anschein, als würde er nie wieder einer Frau unaufgefordert an den Busen greifen.

Die Polizeibeamten, die sämtliche Reifenspuren akribisch vermessen und den Hergang zu Protokoll genommen hatten, waren bei der Befragung von Frau Mendle äußerst einfühlsam vorgegangen. Die verstört wirkende alte Dame hatte ihnen vom ersten Moment an leid getan und sie hatten fürsorglich auch ihretwegen einen Krankenwagen gerufen.

Dagegen hatten sie für das Unfallopfer, das sich laut späterem Obduktionsbefund beim Sturz auf die Straße das Genick gebrochen hatte, nach Melanies detaillierter Beschreibung ihrer beiden Besuche in seinem Büro nur fassungsloses Kopfschütteln übrig.

Natürlich hatte dieser Unfall mit Todesfolge ein gerichtliches Nachspiel. Der vorsitzende Richter war ebenso ein Schüler der ehemaligen Lehrerin gewesen wie ihr Rechtsbeistand und der zuständige Staatsanwalt. Bei so einer nahezu überwältigenden Ausgewogenheit war niemand auf die Idee gekommen, einen Befangenheitsantrag zu stellen, und die Angelegenheit wurde mit der gebotenen Sorgfalt verhandelt.

Neben anderen Zeugen war auch die Vorzimmerdame des toten Architekten geladen. Die ganz in Schwarz gekleidete Zeugin, im Moment arbeitslose Bürokräftin, wollte Melanies Anschuldigungen jedoch weder bestätigen noch abstreiten und beharrte darauf, nichts gesehen und gehört zu haben. Der Inhaber des Autohauses, Schaufler senior, wurde ebenso befragt wie dessen Enkelsohn. Ob es denn wirklich sinnvoll und angemessen gewesen wäre, wollte der Richter neben anderen Dingen wissen, einer 84-jährigen so eine Waffe anzuvertrauen.

Der alte Schaufler verstand die Frage nicht. »Waffe? Wie kommen Sie darauf, ein Auto als Waffe zu bezeichnen?«

Der Richter zögerte seine Antwort hinaus, indem er länger als nötig in seinen Aufzeichnungen blätterte. Die vielen Unfälle mit Toten und Verletzten, die er im Laufe seiner zahlreichen Berufsjahre schon zu beurteilen hatte, hatten ihn zum überzeugten Fahrradfahrer und Nutzer des ÖPNV werden lassen. »Nun ja, allein die Höchstgeschwindigkeit dieses – Autos – dürfte wohl zumindest an der Obergrenze des Vernünftigen liegen. Sie hatten also keinerlei Bedenken, Frau Mendle dieses Vehikel anzuvertrauen?«

»Nein. Ich wollte lediglich einer treuen Kundin einen Gefallen tun und ihr etwas Besonderes bieten.«

Im Gegensatz zum souverän auftretenden Großvater flatterten Konstantin Schaufler die Nerven. Er schwitzte, als wäre er derjenige, der wegen des Unfalltodes vor dem Richter stand.

Ein wenig komisch wäre ihm Frau Mendles Fahrweise schon vorgekommen, meinte er. Ja, er hätte tatsächlich Angst gehabt, als er neben ihr auf dem Beifahrersitz gesessen hatte. Und sie hätte in der Tat Probleme im Umgang mit der Automatik gehabt.

»Und weshalb sind Sie nicht zu Ihrem Großvater gegangen und haben ihm gesagt, dass er ihr das Auto besser nicht anvertrauen sollte?«

»Aber da war doch die Sache mit ihrer Enkeltochter.« Er nickte mit dem Kopf in Melanies Richtung. »Das war scheint's eilig. Frau Mendle hat mich einfach abgesetzt. Ich konnt' da echt gar nichts machen.«

Der Richter nickte. »Wirkte sie irgendwie – aufgeregt?«

Konstantin blickte zu Frau Mendle, die schweigend vor sich auf den Tisch starrte. »Ich glaub schon. Doch, schon, sie war arg aufgeregt.«

»Ich danke dir.« Der Richter beendete die Befragung.

Frau Mendle wurde zu einer Freiheitsstrafe von zwei Jahren, die allerdings zur Bewährung ausgesetzt wurde, verurteilt. In seiner Urteilsbegründung betonte der Richter, die 84-Jährige hätte in der Folge des Ereignisses und während der Verhandlung große Betroffenheit gezeigt. Den Führerschein würde sie allerdings selbst nach Ablauf der Bewährungszeit nicht wiedererhalten.

Frau Mendle nickte und sagte kaum hörbar: »Ich habe das Schreiben, dass ich künftig auf meinen Führerschein verzichten möchte, bereits selbst in die Post gegeben, Harry. Verzeihung, Herr Richter.«

Im Vorraum schloss Melanie ihre Großmutter mit Tränen in den Augen in die Arme. »Ich bin so froh. Der Gedanke, dass du ins Gefängnis gemusst hättest ...« Melanie legte ihrer geliebten Omi die Hände auf die Schultern und betrachtete sie sorgenvoll. Nein, das war nicht mehr die kraftvolle und dynamische alte Dame, wie man sie bis vor Kurzem gekannt hatte. Allein das mausgraue Kostüm, in dem sie vollkommen gegen ihren gewohnten Stil zu diesem Termin erschienen war, sprach Bände. Auch wäre es vor dem Unfall undenkbar gewesen, sie ohne Rouge und Lippenstift anzutreffen. Und beim Friseur war sie offensichtlich ebenfalls seit Wochen nicht mehr gewesen. Die stets sorgfältigst nachgefärbten Haare waren gleich mehrere Zentimeter über der Kopfhaut grau. »Meinst du denn wirklich, dass du weiterhin so ganz ohne Auto klarkommst?«

Frau Mendle hakte sich bei ihrer Enkeltochter unter, wandte sich zum Ausgang und marschierte überraschend kraftvoll los. »Ich glaube nicht, dass ich es noch einmal brauchen werde. Schließlich ist dein letztes Bewerbungsgespräch ja ohne widerwärtige Übergriffe und dazu auch noch erfolgreich über die Bühne gegangen.«

Melanie fand die thematische Verknüpfung zwischen der autolosen Zukunft ihrer Omi und ihrem eigenen Arbeitsplatz, den sie schon seit zwei Wochen innehatte, sonderbar. Wurde ihre geliebte Omi etwa alt? Hatten sie der Unfall und das Warten auf die Verhandlung mehr belastet, als sie zugeben wollte? Möglichst unauffällig betrachtete sie ihre Großmutter von der Seite. Immerhin konnte sie wieder lächeln. Sie wirkte durchaus zufrieden.

Das durfte sie auch sein. Schließlich war nun alles überstanden. Und für ihr Alter schritt die alte Dame noch immer recht wacker einher.

Der rüstigen Seniorin war die Reaktion der Enkeltochter nicht entgangen und sie ärgerte sich über ihre eigene Bemerkung. Hätte sie mal lieber den Mund gehalten. Allerdings schien Melanie vor lauter Freude über die Freiheit der Großmutter die eindeutige Zweideutigkeit ihrer Aussage nicht einmal wahrgenommen zu haben. »Ich glaube, ich habe große Lust, mich heute mal wieder so richtig schick zu machen.« Sie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr. »Begleitest du mich zum Friseur? Vielleicht schieben sie eine treue Kundin ja spontan dazwischen.«